

1. EINLEITUNG

FRAGESTELLUNG

Aus der Perspektive von Seefahrern rücken im 17. und 18. Jahrhundert die Niederlande als Zentrum von Handel und Schifffahrt automatisch ins Bild. Kurz vor 1600 hatte sich das wirtschaftliche Zentrum Europas vom Mittelmeer nach Nordwesteuropa verlagert, und die Niederlande wurden einer der großen Spieler der frühen Globalisierung.¹ Im 17. Jahrhundert wuchs Amsterdam zur viertgrößten Stadt in Europa heran und entwickelte sich zu einem Weltwirtschaftszentrum, wobei der wirtschaftliche, politische und militärische Einfluss der Niederlande sowohl die Nachbarländer als auch weit entfernte Kolonien erfasste.² Ein Faden des Netzes, das die Niederlande über die Welt spannten, reichte nach Norden. In Norwegen, das damals mit Dänemark in Personalunion stand, wird die Periode aufgrund des bedeutenden Holzexports in die Niederlande gar als „Holländerzeit“ (*hollandertiden*) bezeichnet.³ Schleswig-Holstein und Dänemark standen noch Ende des 18. Jahrhunderts in fast jeder Hinsicht in einem Peripherie-Zentrum-Verhältnis zu den Niederlanden, und dies gilt besonders für die Nordseeküste.⁴ Die östliche Nordseeküste wurde in den Niederlanden der „kleine Osten“ im Gegensatz zum „großen Osten“ im Baltikum genannt.⁵

Die Kontakte zwischen dem schleswigsch-dänischen Wattenmeer und den Niederlanden liefen über die lokalen Bewohner und hatten nicht unbedingt die Gunst der dänischen Regierung, die seit dem 17. Jahrhundert zunehmend die Residenzstadt Kopenhagen privilegierte. Dänemark entwickelte sich zu einem Zentralstaat, der seit Beginn der Frühen Neuzeit immer mehr auf Kopenhagen als Zentrum ausgerichtet wurde. Die Westküste und ihre Städte fielen wirtschaftlich zurück.⁶

Die nordfriesischen Seeleute bildeten in Amsterdam und anderen großen Häfen Netzwerke aus. Es waren nicht zuletzt diese Verbindungen der Seeleute, die die von Insel zu Insel unterschiedlichen Seefahrtsprofile hervorbrachten, indem sie sowohl besondere regionale als auch fachliche Orientierungen begünstigten. Das Zentrum der Netzwerke lag dabei auf der eigenen Insel und funktionierte über

1 Zur Globalisierung vgl. OSTERHAMMEL & PETERSSON 2007, S. 27–63. Zur Globalisierung in der Seefahrt vgl. GERSTENBERGER 2002.

2 UFER 2008; BOCHOVE 2008; vgl. VOSS & Holm 2006.

3 Vgl. z. B. GRÜNER 1972; SOGNER 1994, S. 12; SOGNER 2012, S. 11–15.

4 JOHANSEN 1996; vgl. GEORGE 1923; FABRICIUS u. a. 1945; FÜRSEN & WITT 2003.

5 ASAERT u. a. 1976–1978, Bd. 3, S. 251f.; GULDBERG 1999, S. 196.

6 CHRISTENSEN 2010, Bd. 2, S. 9–18.

die lokalen Familien und ihre Verwandtschaftsbeziehungen. Besonders stark waren in Amsterdam die Seeleute von den Halligen vertreten.⁷

Die Netzwerke basierten einerseits auf Verwandtschaftsbeziehungen, andererseits auf gemeinsamer lokaler oder regionaler Herkunft. Ihr Ausgangspunkt lag also in der Lokalgesellschaft, in der es auf diese Weise gelang, ein hohes soziales Kapital zu akkumulieren, das sich in ökonomisches Kapital verwandeln ließ. Die Seefahrt sorgte für einen Zustrom von Geld, der zugleich die Gesellschaft stabilisierte und ihre Strukturen reproduzierte. So konnten bestimmte Familien in Seefahrt und Lokalgesellschaft dominieren. Doch blieb die Gesellschaft insgesamt recht egalitär. Es gab auf den Nordfriesischen Inseln keine klar abgegrenzten Schichten, doch durchaus Standesunterschiede. Manche Familien brachten Generation für Generation Kapitäne hervor, während andere eine maritime Unterschicht bildeten.⁸

Die lokalen Netzwerke waren nötig, da man immer auf neue Heuern angewiesen war und deshalb für den Fall, dass man Empfehlungen und Hilfe bedurfte, die nötigen Beziehungen haben musste. Sie halfen beim Aufstieg, aber sie waren selbst für diejenigen wichtig, die keine Karriere machten: für den alternden Matrosen, der noch eine Heuer suchte und sie bei einem Verwandten fand.

Wir wissen viel über die Reisen von Seeleuten und das Leben an Bord, doch weniger über das Leben zu Hause, die Gefühle, Sorgen und Nöte. Wie ließ sich ein Familienleben führen, wenn der Mann monatelang auf Reisen war? Schiffsjungen und Matrosen waren jung und meist unverheiratet, aber ältere Seeleute, Bootsmänner, Steuermänner und Kapitäne waren meist verheiratet.

Wer sich mit Seefahrtsgeschichte beschäftigt, kennt Logbücher, Schiffsjournale⁹ und Schiffsrechnungen, die uns über Routen, Navigation und Wirtschaft unterrichten. Auch die Briefwechsel mit den Reedern sind mitunter in den Briefbüchern der Kapitäne komplett erhalten. Selten aber sind Briefwechsel zwischen Seefahrenden und ihrer Familie. Vor etwa 1850 sind solche Briefe kaum je erhalten. Insofern ist es ein Glücksfall, dass im Nachlass des bekannten Pädagogen und Philosophen Friedrich Paulsen (1846–1908)¹⁰ viele Papiere seiner seefahrenden Vorfahren bewahrt sind. Darunter finden sich nicht nur ein Briefbuch mit dem Briefwechsel zwischen dem Oländer Kapitän Ipke Petersen und seinem Amsterdamer Reeder und die Schiffsrechnungen, sondern auch ein umfangreicher

7 RHEINHEIMER 2012a und 2012b.

8 RHEINHEIMER 2016, S. 388–443.

9 Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Schiffsjournal von Reedern und Kaufleuten benutzt, um den Kapitän zu kontrollieren. Erst im 19. Jahrhundert wurde die Führung von Journalen vom Staat vorgeschrieben und zunehmend auch überprüft. Vgl. WELKE 1997, S. 62.

10 Zu Friedrich Paulsen vgl. KELLMANN 2010; STEENSEN 2010.

Briefwechsel mit seiner Frau Angens sowie weitere Briefe von anderen Familienmitgliedern. Sie alle stammen aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.¹¹

Diese einzigartige Quelle, welche noch nie benutzt worden ist, gibt uns einen tiefen Einblick in das Leben einer Seemannsfamilie. Wir erfahren etwas über die Beziehung des Seemanns und seiner Frau, die Formen der Kommunikation zwischen ihnen, über ihr Leben während seiner Abwesenheit, die Bedeutung der Religion, aber auch über die Wirtschaft eines Seemannshaushaltes auf den Halligen generell. Dabei zeigt sich auch, wie die Metropole Amsterdam in die Lokalgesellschaft an der Peripherie hineinwirkte und Auswirkungen auf das Leben auf den Nordfriesischen Inseln hatte. Zugleich erfahren wir auch viel über die Halligen im 18. Jahrhundert. Es gibt relativ viel Literatur zum Leben auf den Halligen im 19. und 20. Jahrhundert¹² sowie zum Küstenschutz,¹³ jedoch kaum etwas über die Zeit vor 1800. Auch ist die Seefahrtsepoche der Halligen zwar bekannt, aber weitgehend unerforscht.¹⁴

DER BRIEFWECHSEL ALS DISKURSIVE PRAXIS

Insgesamt sind dreißig Briefe von Ipke an Angens und Angens an Ipke erhalten.¹⁵ Von jedem stammen jeweils fünfzehn Briefe. Die Briefe sind jedoch nicht gleichmäßig über die Jahre verteilt (Abb. 1). Vielmehr ergeben sich drei Phasen. Von Oktober 1787 bis April 1790 sind insgesamt zwölf Briefe von Ipke an Angens erhalten, doch keine Briefe von Angens (Phase 1). Von Oktober 1790 bis Juli 1795 sind dann fünfzehn Briefe von Angens erhalten, aber nur zwei Briefe von Ipke (Phase 2). Schließlich gibt es noch einen weiteren Brief von Ipke an Angens aus dem Jahre 1801 (Phase 3). Diese Briefe sind im Anhang vollständig abgedruckt. Ohne Zweifel hat es mehr Briefe gegeben, die leider nicht erhalten sind. Somit bleibt das Bild, das sich zeichnet, fragmentarisch, zumal wir nur selten direkte Antworten auf einzelne Briefe erhalten. Da die Briefe aufeinander Bezug nehmen – auch auf Briefe, die nicht mehr existieren –, ergibt sich dennoch ein ausreichender Eindruck. Wir müssen auch bedenken, dass manches nur mündlich besprochen worden ist, wenn Ipke nach Oland kam, also nie aufgeschrieben worden ist. Auch wurden Briefe geschrieben, die den Adressaten nie erreichten. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Korrespondenz mit dem Reeder, die durch das Briefbuch jedoch (aus Ipkes Sicht) vollständig ist. Aber auch dort gibt es Pausen

11 Dieser Teil des Nachlasses von Friedrich Paulsen wird heute im Nordfriisk Instituut in Bredstedt aufbewahrt. Darin befinden sich außerdem die Nachlässe des Kapitäns Paul Frerksen und seines Sohnes. Hierzu vgl. RHEINHEIMER 2012a, S. 59–66.

12 MÜLLER u. a. 1992; LENGSELD 1998; JENEMANN 2012. Am meisten ist über Langeneß bekannt: LORENZEN 1989; ANDRESEN & KÜHNAST 2014.

13 MÜLLER 1917; PETERSEN 1981.

14 Bei LORENZEN 1983 handelt es sich um eine Sammlung verstreuter Quellen.

15 NFP.

und bestimmte Informationen fehlen, wenn Ipke Petersen in Amsterdam war, und manche Briefe des Reeders dürften fehlen, da sie Ipke nie erreichten.

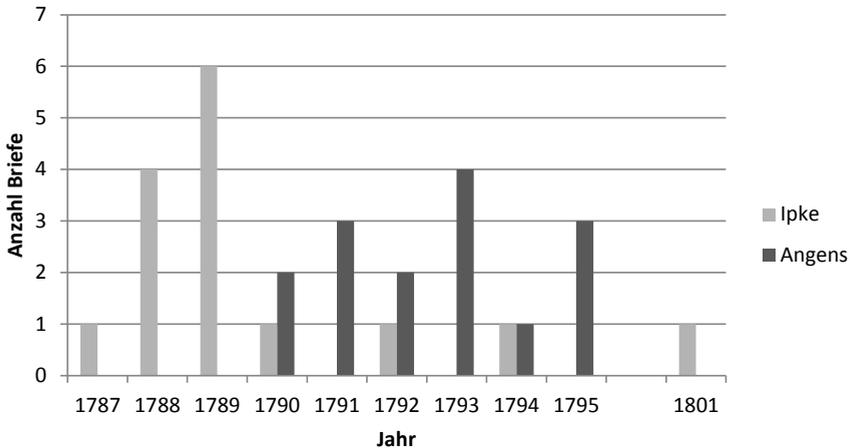


Abb. 1: Die erhaltenen Briefe von Ipke und Angens. Quelle: NFP.

Wie können wir die Briefe auswerten, um Einblick in die Welt von Ipke und Angens zu erlangen? Zum einen werden wir sie als faktuelle Quelle benutzen, denn beide erzählen von ihrem Alltag und ihren Erlebnissen. So erhalten wir Nachrichten über Ipkes und Angens' Lebensumstände, das Leben auf den Halligen und Bedingungen der Seefahrt, die für uns im Rahmen der Fragestellung als solche interessant sind. Zum anderen bekommen wir durch die Briefe aber auch Zugang zu den Diskursen, in denen Ipke und Angens standen. Ein Diskurs kann definiert werden als „eine bestimmte Weise, über die Welt zu sprechen und sie (oder einen Ausschnitt von ihr) zu verstehen“.¹⁶ Im Prinzip ist alles Diskurs: Jede Äußerung, jede Handlung steht in einem Diskurs, und durch ihn erhalten die Dinge Bedeutung und Sinn. Deshalb eignen sich Methoden der Diskursanalyse gut, um die Bedeutungen und Sinnzuschreibungen in Ipkes und Angens' Welt zu entschlüsseln. Hier kann die Diskursanalyse Einblicke eröffnen, die sonst unmöglich wären.

Die Diskursanalyse ist heute ein breites Feld, innerhalb dessen es verschiedene Richtungen gibt, welche mit unterschiedlichen Begriffen und Ontologien operieren.¹⁷ Nicht alle sind gleichermaßen geeignet. Wir haben es bei den Briefen mit Texten zu tun, die in einem historischen Kontext stehen und nur in und aus die-

¹⁶ JØRGENSEN & PHILLIPS 1999, S. 9.

¹⁷ Vgl. KELLER u. a. 2010/11.

sem zu verstehen sind. Auch ist unsere Fragestellung eine historische. Ich benutze im Folgenden bei Bedarf Theorien und Methoden der Kritischen Diskursanalyse¹⁸. Sie werden jedoch so ausgewählt und angepasst, dass sie in meinem Kontext und für meine Fragestellung brauchbar sind.

Für die Kritische Diskursanalyse ist der Diskurs nicht nur konstituierend, sondern auch konstituiert, und der Diskurs ist eine neben anderen sozialen Praxen und Strukturen. Er reproduziert und verändert Wissen, Identitäten und soziale Beziehungen. So steht er in einem dialektischen Verhältnis zu anderen sozialen Dimensionen.¹⁹ Es handelt sich also nicht um eine rein sozialkonstruktivistische Sichtweise. Jeder Brief ist als ein kommunikatives Ereignis anzusehen, welches nach Fairclough²⁰ drei Dimensionen hat: Text, diskursive Praxis und soziale Praxis. Der Text, welcher mündlich, schriftlich, visuell oder eine Mischung daraus sein kann, ist auf seine Eigenschaften hin zu untersuchen, während die diskursive Praxis in Bezug auf die Produktion und Konsumption der Texte analysiert wird. Dabei geht es um die Frage, wie die vorhandenen Diskurse beim Schreiben und beim Lesen benutzt wurden. Schließlich geht es um die Frage, welche Wirkungen die Briefe auf die soziale Praxis hatten und ob sie die bestehende Diskursordnung umstrukturierten. Eine Diskursordnung besteht aus existierenden Diskursen und Genres. Die Briefform wäre dabei als ein Genre anzusehen. Interessant sind auch Interdiskursivität (die Vermischung von Diskursen) sowie Intertextualität, wobei gerade in Letzterem die historische Dimension sichtbar wird, wenn nämlich vorhandene ältere Texte einen Text inspirieren. Ich will jedoch keine langen Begriffsanalysen durchführen, sondern die zugrundeliegende Theorie benutzen, um zu untersuchen, wo und wie Diskurse Ipkes und Angens' Identitäten und ihr Handeln bestimmten.

In jener Zeit war es nicht selbstverständlich, hinreichend lesen und schreiben zu können, um selber Briefe zu verfassen. Zu Ipkes Aufgaben als Küster gehörte es, Briefe für andere zu lesen und zu schreiben.²¹ Aber selbst Angens konnte ihre Briefe selber schreiben (Abb. 2), was man manchmal aus ihren Formulierungen erfährt, wenn sie z. B. schreibt: „Nun, mein Liebster, ich schließe, weil die Klocke 11 ist des Abends“ (Br. 20).

Die privaten Briefe sind auf Hochdeutsch geschrieben, doch enthalten sie viele niederdeutsche Elemente, sowohl was Satzbau und Grammatik als auch was Wortschatz angeht. Hinzu kommen – insbesondere in Angens' Briefen – friesische, dänische und niederländische Elemente. Satzbau, Stil und Wortwahl zeigen ungeübte Schreiber. Besonders gilt dies für Angens, die in ihrer Sprunghaftigkeit oft Gedanken abbricht und andere (wieder) aufnimmt. Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung von Angens sind regellos und wirr und hier in den Zitaten

18 Vgl. JØRGENSEN & PHILLIPS 1999, S. 72–104; JÄGER & ZIMMERMANN 2010; JÄGER 2015. Zur historischen Diskursanalyse vgl. LANDWEHR 2009.

19 JØRGENSEN & PHILLIPS 1999, S. 77.

20 FAIRCLOUGH 1992, 2001 und 2010; CHOULIARAKI & FAIRCLOUGH 1999.

21 NFP, Ipke Petersen, 28.3.1784.

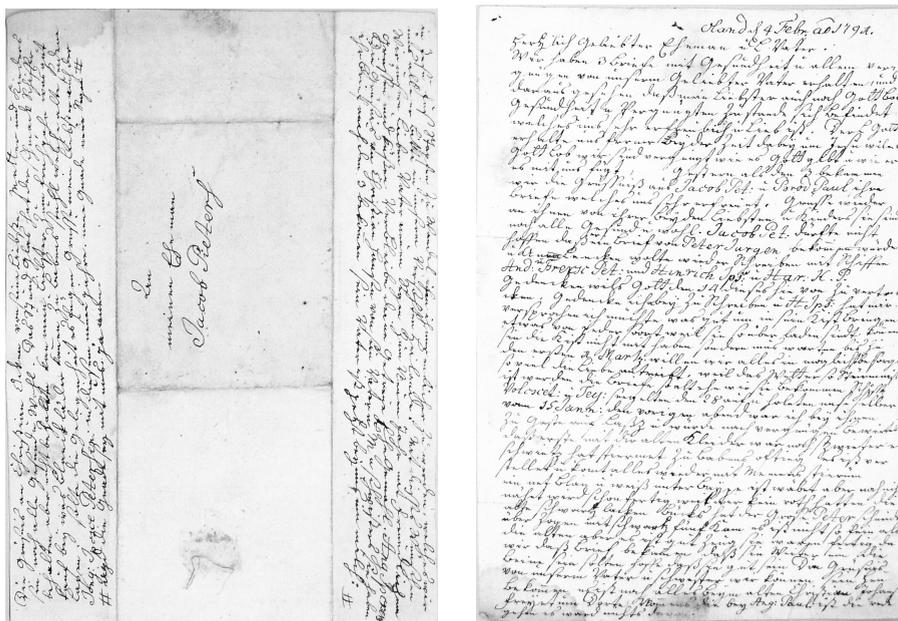


Abb. 2: Brief von Angens an Ipke vom 4. Februar 1791 (Br. 15). Quelle: NFP.

zur besseren Verständlichkeit normalisiert, wobei aber die dialektalen Besonderheiten beibehalten wurden. Nicht immer führt Angens die Sätze konsequent zu Ende. Oft verlieren sie sich im nächsten Gedanken. Angens schreibt sehr assoziativ, was ihr gerade einfällt. Sie reiht Wünsche auf, was ihr Mann ihr aus Amsterdam mitbringen soll, fügt immer noch etwas hinzu, wenn ihr später noch etwas einfällt. Sie berichtet auch von den Kindern und von Oland, wer gestorben ist, wer auf See ist. Sie wünscht sich Nachricht von ihrem Mann: „Liwe Gott, hätten wir man gute Nachricht von unsern lieben Vater“ (Br. 23). Sie wird im Laufe der Jahre weniger formal.

Was wir hier erleben, sind konkurrierende Diskurse, in denen die Schreiber standen. Dies gilt sowohl für die Sprachen als auch für die Themen. Insgesamt lassen sich in dem Briefwechsel des Ehepaares vier Hauptthemen erkennen, in denen jeweils Fragmente verschiedener Diskurse sichtbar werden: 1) Seefahrt, 2) soziale Beziehungen (Ehe, Familie, Nachbarn), 3) Wirtschaft (Haushalt, Halligwirtschaft, Handel) sowie 4) Glauben. Zugleich zeigt sich eine hohe Interdiskursivität, da sich die Diskursfragmente verschränken. Insbesondere die ersten drei gehen oft ineinander über und sind nicht immer klar voneinander abzugrenzen, während der Glaubensdiskurs oft unverbunden neben den anderen steht. Zusammen bestimmten diese vier Hauptthemen Ipkes und Angens' Welt.

Wir wollen nun diese Themen als Ausgangspunkt nehmen, um Ipkes und Angens' Welt kennenzulernen. Zum einen werde ich die äußeren Fakten ihres Lebens rekonstruieren. Seefahrt, soziale Beziehungen, Wirtschaft und Glauben bil-

den hier den Rahmen der Untersuchung. Dann werde ich aber auch schauen, wie unterschiedliche Diskurse auf das Ehepaar wirkten, wie sich Diskursfragmente verschränkten und so durch antagonistische Sinngebungen Identitätskonflikte schufen.

Zunächst müssen wir jedoch einen Blick auf die Herkunft der Briefschreiber werfen, um so den Hintergrund kennenzulernen: die Inselwelt der Halligen (administrative Zugehörigkeit und Wirtschaftsweise), Sprache und Namensgebung sowie die familiäre Herkunft. Dann folgen Kapitel zu den vier Hauptthemen der Briefe: Seefahrt, soziale Beziehungen, Wirtschaft und Glauben. Auf dieser Grundlage werde ich dann zum Schluss die Bedeutung der Diskurse für Ipke und Angens eingehender untersuchen und herausarbeiten, wie sich deren Identitäten im Spannungsfeld der Diskurse konstituierten. Dabei wird auch deutlich werden, wie die Einwirkung der Metropolen auf die Peripherie erfolgte.

Die Untersuchung ist ohne die Briefe nicht zu denken. Die zweite Hälfte des Buches bildet daher eine Edition des Briefwechsels von Ipke und Angens. Er ist jedoch keinesfalls vollständig, denn aus dem Briefwechsel geht hervor, dass nicht alle Briefe erhalten sind. Im Folgenden wird bei Zitaten in Klammern auf die Briefnummer in der Edition verwiesen. Personen-, Sach- und Worterklärungen zu den Zitaten finden sich teils bei der Edition, teils im zugehörigen Glossar und Personenverzeichnis. Alle übrigen Quellen aus dem Nachlass werden in den Anmerkungen gesondert nachgewiesen.